

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Sandwirthschaftliche Gratisbeilage „Der Bauernfreund.“

Der Redakteur unterzeichnet Schriftsätze keine Verbindlichkeit.

(Halle'sches Tageblatt.)
 Erscheint täglich Nachmittags zwischen 3-5 Uhr.
 Abonnements 50 Hgr. pro Monat, frei in's Haus.
 6 Hgr. die Woche unter Nr. 1844 Nr. 150 pro Quartal, frei. Postgebühr.
 Jahresabonnement 5 Mark. Halbjährige 2 Mark 50 Hgr.; vierteljährige 1 Mark 25 Hgr.; wöchentliche 50 Hgr.; Retiraden 50 Hgr. Bei Veränderungen Rabatt.
 Anzeigen-Annahmestellen:
 Central-Expediton: Große Ulrichstraße Nr. 57.
 II. Stadt-Expediton: Postfach Nr. 11. (Halle a. S.)
 III. Stadt-Expediton: Schulstraße Nr. 11. (Halle a. S.)
 und in sämtlichen Filialen.

(Halle'sche Neuere Nachrichten.)
 Verantwortlich:
 Leopold Deime (Halle'sche Druck- und Verlagsanstalt)
 Wilhelm Korte (Halle'sche Druck- und Verlagsanstalt)
 Adolf Hübner (Halle'sche Druck- und Verlagsanstalt)
 Hainrich in Halle a. S.
 Redaktions-Adresse: Postfach Nr. 15, Schulstraße.
 Druckort: Halle a. S. bei der Buchdruckerei von Leopold Deime.
 Druck und Verlag von Dr. Buchdruckerei in Halle a. S.
 Expedition Nr. 113.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämtliche Ortshäfen des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen
 insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Weite Perspektiven.

(Von unserem Korrespondenten.)

Berlin, 13. August.

Der foranliegende Krieg ist uns Deutschen an sich ziemlich gleichgültig; und wenn wir auch das Fortschritt repräsentierende Japan mit unseren Sympathien bedecken, der schließlich die Sieges Chinas würde seinen Fortschritt betreffen. Für den Verlauf des Krieges interessieren sich nur unsere Militärs, für die Entscheidung unsere höheren Diplomaten.

Dennoch dürfte dieser Krieg von folgenreicher Bedeutung nicht nur für Korea, nicht nur für Japan und China, sondern für den ganzen Erdball, für Europa und dessen gesammten Kultur, für Deutschland auch, für seine Industrie, seinen Handel u. s. w. sein. In der That sind ferner diese beiden aufeinander für die civilisierte Welt so gleichgültigen, so unbedeutenden Krieg so weit Vertheilungen eröffnet worden, wie durch den jetzt in den fernsten Ozeanen sich abspielenden Krieg.

Selbst die chinesische Dilettanten wird sich der Wahrnehmung nicht verschließen können, daß das in Beziehung zu China unbedeutende Japan nur dank seiner kulturfreundlichen Politik ein nicht zu unterschätzender, ja ein ernst zu nehmender Gegner ist. Nach Ausbeutung und Bevölkerungsfrage verhält sich Japan zu China etwa wie Großbritannien zu ganz Europa. Dennoch hat es in dem jetzigen Krieg die ersten großen Erfolge errungen und würde wahrscheinlich noch weit größere errungen haben, wenn es schon länger mit europäischer Kultur sich befreundet und wenn nicht China von dieser doch auch etwas — genöthigt hätte.

Selbst die chinesischen Soldaten nur Kanonenjäger und ohne Panzerschiffe und Torpedoboote mit allem Zubehör ganze Armeen nicht werth sind. Sie haben ferner bereits die Erfahrung gemacht, daß die europäischen und die ganze Welt sehr große Reiche abhängig sein können von einer — China. Alle Welt weiß es, und das am meisten interessirte China weiß es am besten, daß die Haltung Australiens in der foranliegenden Vermittlung eine ganz andere gewesen wäre, wenn die sibirische Bahn fertig gewesen wäre.

Die natürliche Folge dieser Wahrnehmungen wird sein, daß China gern oder ungern, aber doch mit vollster Entschiedenheit, aus dem mehrjährigen Schlaf sich aufrüttelt und von der verachteten weltlichen Civilisation mehr als bisher nicht nur Notiz nimmt, sondern auch Gebrauch macht. Gleichviel, welches das momentane politische Ergebnis des Krieges sein mag, es wird sich nach dem Krieg in Asien das Bedürfnis nach sehr viel Kanonen, Panzerschiffen, Gewehren, Eisenbahnen, Telegraphen u. s. w. fühlbar machen, und den verschiedenen europäischen Industrieländern wird die Aufgabe zuzufallen, das riesige chinesische Reich mit diesen und nebenbei noch anderen Utensilien zu versorgen. Das ist eine Riesenaufgabe, die voraussichtlich sehr lange sehr viele Fabriken und sehr viele Arbeiter Europas beschäftigen wird. Und ist einmal zu gründlich Befolge in die chinesische Marx gelegt — die Figuren

sche, die viel mehr als die wirkliche China von der übrigen Welt absondert — dann entwickelt sich auch der übrige Handel und Verkehr, für welchen mittlerweile auch durch die sibirische Bahn neue Verkehrswege eröffnet sind, die ihrerseits wieder neue Exporteure schaffen werden. Für Sibirien und Armenien eröffnen sich ganz neue, großartige Perspektiven, die großen deutschen Häfen werden zu Welthäfen allerersten Ranges werden.

Das modernste China aber wird von größter Bedeutung auch für die europäische Politik. Jeder weiß, wie sehr bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts die Größe Australiens selbst von einem Wonneparte gestützt wurde, wie drückend sie sich um die Mitte des Jahrhunderts fühlbar machte und wie man in den letzten Jahren fast beständig einen Zusammenstoß mit diesem Kolosse fürchtete. Er wäre wohl bereits erfolgt, wenn ihn nicht der Beschattung Deutschlands, die Europa ebenfalls hätte verhindert und die vorzüglicheren Erzeugnisse in Petersburg und selbst Moskau es schließlich doch für geraden gefunden hätten, erst die Möglichkeit eines schnelleren Zusammenstoßes der Rüstkräfte des Landes zu schaffen, ehe man es mit dem Westen aufnahm. Seit einigen Jahren ist man in Russland eifrig damit beschäftigt, nicht nur Armeen und Flotten freigeigentlich zu machen, sondern die großartigsten Verkehrswege zu schaffen. Die transsibirische Bahn, die sibirische Bahn sind geradezu gigantische Unternehmungen dieser Art und jetzt geht man sogar daran, eine Wasserleitung zwischen dem Schwarzen Meere im fernsten Süden und der Dnjepr zu schaffen. Das sind Unternehmungen, die der friedlichen Entwicklung entgegen, zum Theil noch ganz jungfräuliche Gebiete zu Stationen kommen, die aber auch eine ganz außerordentliche militärische Kräftigung Russlands bedeuten.

Diese letztere nun wäre eine furchtbare Gefahr für die Freiheit und Unabhängigkeit Europas, ja für die ganze bisherige Kultur, wenn nicht dank dem foranliegenden Krieg China sich gezwungen sehen würde, für eine europäische Schenkung seiner militärischen Organisation zu sorgen. Die europäisch besetzte Ostasien Bevölkerung Chinas wird wenig dem russischen Reich im Nachteil sein und es verhindern, Genesalpolitik im großen Stil zu treiben. Russland und China haben eine gemeinsame Grenze von 4000 Kilometer und manches Hüchlein zu pflücken. Ohne ein starkes Russland mit transsibirischer und sibirischer Bahn wäre das chinesische Reich immer eine Gefahr nicht nur für Russland, sondern auch für Europa. Mit seinen 400 Millionen Bewohnern wäre es bei jeder Bewaffnung einfach unüberwindlich. Das gut organisirte Russland kann nur Widerstand leisten und kann überdies selbst nur in beschränktem Maße eine Gefahr für Europa werden.

So werden wir es voraussichtlich dem aufeinander so gleichgültigen foranliegenden Krieg zu danken haben, daß nicht nur Europa viel zu verdienen bekommen wird, sondern auch daß wir ruhiger der Abwendung der russischen Reichsgründungen entgegenstehen können. Dank Russland werden die Chinesen, dank China die Russen die in den Himmel wachen und wir können ungeachtet friedlichen Umlagungen entgegengehen, wie sie nur die größten Ereignisse in der Weltgeschichte, wie die Entdeckung Amerikas, des Seewegs nach Ostindien u. s. m. herbeigeführt haben.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 13. August. (Hofnachrichten.) Im Vormonat vom Königen wird gemeldet: Kaiser Wilhelm traf heute früh an Bord der Yacht „Albera“ von Cowes auf der hiesigen Meere ein, um die Ehrenwache des Comaungat-Regiments aufzustellen. Die im Hafen liegenden Schiffe hatten geflaggt und gaben bei dem Eintreffen des Kaisers den Ehrensalut ab. Zum Empfangen hatten sich sämtliche kommandirenden Offiziere der Garnison der Yacht und zahlreiche andere höhere Beamte eingefunden. Nach dem Abschieden der Garnison, deren Kapelle die Nationalhymne spielte, verabschiedete sich der Kaiser von den Offizieren der Yacht „Albera“ und begab sich sofort um 8½ Uhr mittels Sonderzuges nach Albersdorf. Zu der Parade deselbst waren am dem Paradeplatze versammelt 12215 Mann Infanterie, 2962 Mann Kavallerie und 63 Geschütze. Der Kaiser, welcher die Linien seines Regiments, der Fürst-Prinz-Dragoons trug, führte dieses Regiment persönlich vor und nahm alsdann die Parade mit dem Herzog von Comaungat ab. Der Generalstab des Kaiserlichen Regiments der Kavallerie und Artillerie. Am Schluß rückten die gesammten Truppen in Linie vor und begrüßten den Kaiser, während die Nationalhymne gespielt wurde. Der Kaiser brückte dem Herzog von Comaungat die Hand und beglückwünschte ihn zu der Leitung der Truppen.

(Zum Thema Caprivi-Minuel) greift jetzt die „Norddeutsche“ das Wort und führt unter Designation auf ihren bekannten, kürzlich gedruckten Artikel, aus, die Angelegenheit hätten nicht dem Minister-Minuel gewollt, sondern einer gewissen Presse. Die „Norddeutsche“ führt alsdann fort: „In der vergangenen Woche sind Mittheilungen von Versprechungen des kaiserlichen Heeres dieses Wantes zu einem Korrespondenten aus hiesigen Zeitungen durch einen Theil der Presse gelangen. Wir haben diese Angaben ohne Widerspruch gelassen, weil sie in dem, was uns als die Hauptfrage galt, ziemlich korrekt waren: wir wußten in der Betimmung des Gebäudes, daß der Reichstagsausbau Ausführender, die wirklich gegen den Finanzminister-Minuel gerichtet wären, sicherlich nicht billigen, vielmehr gleich repräsentieren würde, in der Abweisung des Gesetzes von Reichstagsmitgliedern des Dr. Minuel und in einem ähnlichen. Im Uebrigen sind unsere Auslassungen so wenig vollständig und so wenig genau wiedergegeben, daß wir die Verantwortung, zumal für den Wortlaut, ablehnen und darum erwidern müssen, ihn nicht weiter auf unser Konto zu setzen. Wir bemerken zugleich, gegenüber einer uns mehrfach begehrenden Kritik, die wir, wenn ihre Voraussetzungen zuträfen, als inwiefern nicht anerkennen müßten, daß wir zu dem betreffenden Publikum lediglich einige Worte gesagt haben, weil er sich als den Korrespondenten der die sehr bekannten Pariser Wäcker vorstellte, ohne auch nur mit einer Silbe anzuzeigen, daß er auch einen Reichs- oder ein deutliche Mutter bezeichne. Wir glauben, so zu liberaler Weise zu einer irrigen Annahme gebracht, keinen Anstand nehmen zu sollen, dem Herrn auch im Ausland aufstehende Gerüde von „Konfession“ innerhalb der Regierung, von erschlitterten Stellungen und dergleichen als leeres Gerede, so weit unsere Kenntniß der Dinge reicht, zu bezichtigen.“ (Die Konfession, welche

Am Ziel.

Roman von H. Waldemar.

(Fortsetzung.)

4) Wie überzeugt, wie innig es klang, dies: „Ich habe ihn so lieb!“ Heinz ladete etwas gezwungen.
 „Es scheint, das kleine Fräulein fände an seiner Vaterschaft mehr Gefallen“, meinte er zu seiner Frau.
 „Mit Du eifersüchtig, Heinz?“ fragte die junge Frau, welche ihren Gatten glücklich lächelnd beobachtet hatte. „Wie sich das freut! Es zeigt mir, daß auch Dir unsere Maud nicht in den wenigen Tagen in's Herz geschlüpft ist.“
 Heinz' Entgegnung ward durch das Erscheinen der Jofe abgebrochen, die kam, um das Kind zu holen. Er fand übrigens auch in den nächsten Stunden nicht Gelegenheit, darauf zurückzukommen, aber er fragte sich selbst oft genug, ob das Gefühl der Eifersucht in seinem Herzen wirklich Platz hatte. Uebrigens that er sein Möglichstes, recht väterlich zu dem Kinde zu reden, was ihm aber nur schwer gelang, wenn die leuchtenden, dunklen Augen voll auf ihm ruhten, und mehr denn einmal beschlich ihn das Gefühl wie die Angst, daß er Maud einen wirklichen Vater wohl kaum würde ersetzen können.

Die Gesellschaft der Haus des Lehrers an der Straße waren hell erleuchtet, die Korridore, das Treppenhäuser strahlten in einem blendenden Lichtmeer, und erregte Klänge, blühende, starkduftende Blumen füllten die Gänge, sie harmonisch abrundend. Alles atmete wahre Wärme und wohlthuende Ruhe. Außer den Bedienten, welche die Gäste erwarteten, umherstanden und sich flüsternd unterhielten, regte sich nichts in dem weiten Besühle. Eine breite Flügeltür führte in die große Reize Gesellschaftsräume, die alle erleuchtet, behaglich durchwärmt, einen ange-

nehmen Eindruck machten. Reichtum und Eleganz hatten in diesen Räumen ein wahres Feenreich geschaffen; die weißen Atlasbekleidungen des Innendecors rivalisirten an einfacher Vornehmheit mit der bombastischen Farbe der seldenen Möbelzüge des Salons, die schweren Vorhangsbänder, die kostbar geschulten Eisenmöbel des Speisestimmers dienten der Noth und Gold ausgeführten Ausstattung des Saalraumes zur richtigen Folie. Alles war schön und namentlich lieblich, nichts überladen und Bewunderung herausfordernd. Heberall waren mit Vorliebe und einiger Verschwendung hohe, prächtige Truhen angebracht, in denen sich die zahllosen Kästchen hundertfältig drängten, die kunstvoll geformten Behälter an ein Märchen- und eine Nacht aufstehen ließen. Doch auch die Märchenwelt schloß nicht. Die Kisten rieferten sich plötzlich aus ihrer nachlässigen Stellung auf, als das Rauchen eines feinen Gewandbes das Herannahen der Herrin verkündete, welche sich überzeugte, ob auch alles in der gemüthlichen Weise geordnet, ob die Buffets auch mit den ausgehüllten Delikatessen und Bekleidungen besetzt waren, wie sie es befohlen hatte, und ob jeder an seinem Posten war.

Die Baronin Hildegard von Lehteren, die Gemahlin des Majorats Herrn, kehrte nachdücklich und sündend in das Empfangszimmer zurück. Sie mochte dreißig Jahre zählen. Ihr schönes, regelmäßig geschmühtes Gesicht hatte einen kalten, hochmüthigen Ausdruck, vergebens suchte man in den großen Augen jenen weichen Schimmer, der auf die Herzengüte einer Person schließen läßt. Wie sie so dastand, um lichtgrüner Seide umhüllt, die alabasterweißen Schultern und Arme von kostbaren Spigen eingehüllt, um den schönen Hals ein breites Diamantkollern, in den rötlich blonden Haaren ein gleiches Diamant, mußte sie unbedingte laute Bewunderung erregen; denn sie war ein schönes Weib, aber kalt, unbewegt wie der schönste Marmor. Trotzdem die Baronin so unmaßbar schön, waren ihre Salons stets ge-

füllt, und zwar verarmte sie doch mit Vorliebe nicht allein die seine Welt von den Mitgliedern des königlichen Hauses herab bis zum neugeborenen Studenten, sondern auch Alles, was zur Kunst und Wissenschaft sich bekannte, fand freundliche Aufnahme und Ermutigung. Allerdings wurde behauptet, es sei der Baronin weniger darum zu thun, die schönen Künste wirklich zu protegieren, aber es schmeichelte ihr, daß man in ihren Salons Korpsorden der Wissenschaft finden konnte, daß sie sich gleichsam bei ihrer Reuebewogen gaben, ihren Salons als Mittelpunkt betrachteten, um den sich alles drehte. Die Baronin war auch ganz geeignet, die verschiedenen Elemente zu verbinden; ihr prächtiger Geist, ihr elegante, höhere Konversation demüthete alle Klippen, sie wußte jedem ihrer Gäste Augenblicke zu sagen, ihm den Eindruck zu hinterlassen, daß sie ihn besonders ausgesprochen hatte. Aber einem aufmerksamen Beobachter konnte nicht entgehen, daß ihre grauen Augen unwillkürlich die elegantesten Frauen ansprachen, ohne daß sie eigentlich voll bei der Sache war, und doch kehre ein Jeder höchst befriedigt von solchen Abend zurück.

„Ah, hier finde ich Dich, theure Hildegard!“ Mit diesen Worten theilte der Hausherr die schwere Damalshörner, welche den Salon mit dem Wandbort verband. Die Baronin zuckte leicht zusammen, während sich ihre Seiten momentan verfinsterte.
 „Endlich Du mich, Konstantin?“ fragte sie dann mit wohlklingender Stimme, wenn auch etwas ungeduldig über die Störung.

Herr von Lehteren trat rasch auf seine Gemahlin zu und drückte einen heißen Kuß auf ihren ihm zugekehrten Nacken.
 „Gewiß, mein Herz, ich suchte Dich, um noch einige Minuten ungehört mit Dir plaudern zu können.“

unter
 dort
 des
 aus
 auf
 1896
 VII
 das
 ent
 an
 31.
 gie,

